

gung. Ohne Zweifel bestimmen philosophische Implikationen, philosophische Denkstrukturen und Begründungsformen ebenso sehr wie inhaltlich genuin philosophische Konzeptionen das Denken des Eriugena und Cusanus insgesamt sehr nachhaltig zu Paradigmen einer wahrhaft philosophischen Theologie; sie verdrängen jedoch deshalb das genuin Theologische nicht total, so daß es höchstens noch zu einem immanenten Impuls von Philosophie werden könnte („solliciter des perspectives philosophiques“ [276]). Eine so radikale Aufhebung der „Religion“ in Philosophie, in der sie freilich als konstitutives Moment der Reflexion bewahrt und wirksam bleibt, mag z.B. für Hegels „enzyklopädische“ Vollendung der Philosophie zutreffen, nicht aber für Eriugena und Cusanus - trotz der eminenten sachlichen Bedeutung von philosophischer Theorie in ihrem Denken. Es ist allerdings anzunehmen, daß für den Leser von Riccatis Buch ein Eindruck der Art entsteht, wie ihn der Autor zuletzt formuliert, da er selbst bestimmte Themen, die spezifisch theologischer Natur sind, gar nicht berührt hat. Gestünde man der Theologie im Denken beider (bei Cusanus z.B. durch gründliches Bedenken der primär theologischen Sermones) einen „stärkeren Logos“ zu, dann forderte die nicht nur geschichtlich interessante, sondern sachlich eminent bewegende Frage eine Antwort heraus - und dies jenseits einer bloßen Alternative „Philosophie - Theologie (Religiosität)“ - : warum und auf welche Weise aus der unbewußten oder bewußt vollzogenen Begegnung von Philosophie und christlicher Theologie im Prozeß einer kritischen Aneignung eine jeweils neue, unvermutete Gestalt des Denkens im Sinne *gegenseitiger* Modifikation entspringen konnte. Für Eriugena und Cusanus bestehen hierin - was den *Bewußtheitsgrad* in der Aneignung der genuin philosophischen Tradition anlangt - wesentliche Unterschiede. Bedauerlicherweise ist das Buch nicht durch einen Index aufgeschlossen.

Werner Beierwaltes, München

FRITZ NAGEL, *Nicolaus Cusanus und die Entstehung der exakten Wissenschaften*. Buchreihe der Cusanus-Gesellschaft, Band IX, Münster (Aschendorff) 1984.

Wie der Autor auf S. 5 feststellt, geht es ihm in der vorliegenden Arbeit um die „Nachzeichnung einiger Wirkungslinien vor allem der neuartigen mathematischen Ansätze des Cusanus und seines wissenschaftstheoretischen Programmes vor dem Hintergrund seiner Philosophie am Beginn der Neuzeit“. Dieser Absicht entsprechend besteht die Arbeit aus zwei Teilen. Im ersten Teil (6-85) steht „die Philosophie des Nicolaus Cusanus als Ganzes“ sowie seine Auffassung des menschlichen Schöpfertums und der Mathematik im Mittelpunkt. Im zweiten Teil (86-165) versucht die Arbeit die Wirkungsgeschichte cusanischen Denkens auf dem Gebiet der Mathematik und der Naturwissenschaften nachzuzeichnen. Die Ausführungen werden mit einem „Anhang“ (166-183) abgeschlossen, in dem sowohl die mathematikhistorischen Arbeiten als auch philosophiegeschichtliche und philosophisch-systematische Untersuchungen im 19. und 20. Jahrhundert gewürdigt werden.

Zweifelsohne ist es nicht uninteressant zu erfahren, daß die Kreisquadraturversuche des Cusanus führende Mathematiker von Regiomontanus (1436-1476) bis Leibniz (1646-1716) - in Zustimmung und Ablehnung - beschäftigt haben, bevor sie durch die Entdeckung der Infinitesimalrechnung der Geschichte der Mathematik überantwortet wurden. Ebenso ist es von kaum zu überschätzender Bedeutung, daß der Begriff der ‚experimental science‘ mit ausdrücklicher Berufung auf Cusanus (*De staticis experimentis*) von J. Dee (1527-1608) in die Wissenschaft eingeführt worden ist; und daß die in ihrer Zeit viel gelesene ‚History of the World‘ von Sir Walter Raleigh - zwischen 1614 - 1687 gab es nicht weniger als zehn Auflagen (149) - stark von Nicolaus Cusanus beeinflusst war. Wie hier die Zusammenhänge liegen, hat der Autor mit viel Akribie und ausführlichen Belegen dargetan. Allein schon aus diesem Grund kommt dem Werk ein bleibender Platz in der Cusanusforschung zu.

Trotzdem sehe ich die eigentliche Bedeutung vorliegender Arbeit nicht im Nachzeichnen (einiger wichtiger Stränge) der Wirkungsgeschichte des Cusanus, sondern in der Interpretation Cusanischen Denkens. Zwar ist die Interpretation selbst durch wissenschaftshistorische Motive bestimmt. Gleichzeitig ist sie aber so angelegt, daß mit der Einordnung des Nikolaus von Kues in die Geschichte von Philosophie und Wissenschaft wesentliche Aspekte seines Denkens deutlich werden und „die Begründung einer neuen Denkart durch Nicolaus Cusanus“ (wie der erste Teil überschrieben ist [6]) überzeugend nachgewiesen wird. Dies geschieht dadurch, daß zunächst einmal der Zusammenhang von Gottesbegriff, Weltbegriff und Menschbegriff im Denken von Cusanus festgestellt und als Zusammenhang entwickelt und dargestellt wird (8-20). Sodann läßt der Autor sehen, wie typisch neuzeitliche Denkmotive (Subjektivität, transzendente Frage) in diesem Zusammenhang Gestalt gewinnen (21-25). Was dies bedeutet, zeigt sich in der Form einer historischen Gegenprobe, in der einerseits das Denken des Cusanus gegen den Hintergrund spätscholastischer Naturphilosophie hervorgehoben und als „Entwurf einer neuen Meßgesinnung“ interpretiert wird (26-35) und andererseits das neue Mathematikverständnis bei Cusanus im Unterschied zu den von Plato und Aristoteles inspirierten Begründungsversuchen dargestellt wird (35-61). Schließlich werden die hierbei erzielten Auffassungen noch einmal an den Arbeiten des Cusanus zur Kreisquadratur (61-82) bzw. an der Schrift *De staticis experimentis* (83-85) überprüft.

Den Schlüssel zu den hier vorgelegten Gedankengängen bilden die verschiedenen Erfahrungen der Differenz (in Wissen, Sein und Denken - von den Begriffsbestimmungen der *docta ignorantia* bis hin zu den verschiedenen Namen Gottes), in denen das metaphysische Denken des Cusanus begründet (12f.) und die Auffassung des Menschen als Schöpfer seiner eigenen Welt (17f.) grundgelegt wird. Daraus wiederum ergibt sich nicht nur ein neues Verständnis der Welt und der Möglichkeit einer am eigenen Tun orientierten Erkenntnisabsicht, sondern auch ein Mathematikverständnis, in dem diese erstmals als Tat des Menschen begriffen und als Instrument einer konjekturealen Welterkenntnis vorgestellt wird.

Obwohl ich Nagels Interpretationsversuch grundsätzlich als geglückt betrachte, möchte ich doch drei Fragen stellen. Diese betreffen seine Interpretation der Welt als Struktur (15), seine Auffassung des Menschen als Subjekt (21) und seine Deutung der Erkenntnis als funktionale Nachkonstruktion der Weltstruktur (18). Daß diese Momente im Denken des Cusanus vorkommen, möchte ich nicht bestreiten. Trotzdem meine ich, daß a) die Gleichsetzung von Relationalität und Struktur dem prinzipiellen Charakter des Weltbegriffs und der Bedeutung der Synthese für diesen nicht ganz entspricht; b) die Auffassung der mens durch den Subjektbegriff nur bedingt erfaßt wird; und c) die konstruktive Interpretation der Erkenntnis dem *coniectura* Begriff nur teilweise gerecht wird. Diese Einwände ändern zwar nichts am Ergebnis von Nagels Arbeit. Wohl aber deuten sie darauf hin, daß Cusanus nicht nur auf die Neuzeit hin, sondern wie mir scheint, auch über das neuzeitliche Denken hinausweist.

Das Buch von Fritz Nagel ist klar und deutlich geschrieben. Von der Darstellung her gesehen, möchte ich es selbst als ein spannendes Buch bezeichnen. Letzteres gilt vor allem für die Ausführungen über das Mathematikverständnis bei Plato und Aristoteles, das, auf dem Hintergrund des ‚Streits‘ zwischen Idee und Sein dargestellt, die anthropologische Fundierung der Mathematik bei Cusanus besonders scharf hervortreten läßt. Es trifft aber auch auf die Darstellung der Wirkungsgeschichte zu. Auch finde ich es faszinierend wie der Autor seine These, daß die Stärke der cusanischen Mathematik nicht so sehr in ihrer *ars demonstrandi* als vielmehr in ihrer *ars inveniendi* liegt (80), unter anderem dadurch erhärtet, daß er das *Quadraturverfahren* des Cusanus mit den Mitteln heutiger Mathematik wiederholt und auf diese Weise zeigt, daß es „trotz der von den Zeitgenossen erkannten Mängel“ auch heute noch seinen Wert hat (82). Besonders erfreulich ist es, daß der Arbeit der Johannes von Gmundenpreis 1984 zuerkannt worden ist.

*Wilhelm Dupré, Nijmegen*